Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 1

Artikel: Tiere sehen dich an
Autor: Otto, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065795

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TIERE SEHEN DICH AN

Ein Versuch von Heinrich Otto

Einer unserer Mitarbeiter hat im Zoologischen Garten Basel eine Anzahl von regelmässigen Besuchern gebeten, ihm jenes Tier, das ihnen am meisten imponiert und das sie am intimsten kennen, abzuzeichnen. Das vorliegende Ergebnis ist kein Ruhmesblatt für die menschliche Beobachtungsgabe. Wer von unsern Lesern der Meinung ist, er hätte besser abgeschnitten, den wird der eigene Versuch vielleicht bescheidener stimmen.

Serviertochter:

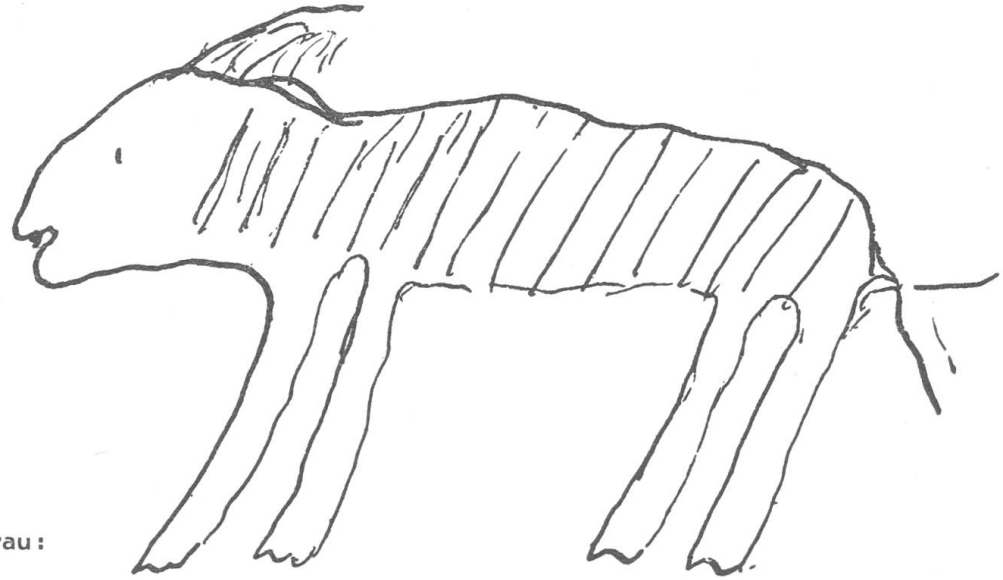
Wenn man viel unter den Leuten ist, tut einem der « Zolli » wohl. Am liebsten ist mir der Gorilla mit seinem Kleinen. Da sieht man doch noch einen intelligenten Ausdruck. Im Zeichnen bin ich halt ein Stümper. Die Schnauze sollte rot sein, und auch dort, wo er drauf sitzt. Er hat dort so herzige Pölsterli.

* * *

Reisender:

Mir imponiert nur der Löwe, weil er das stärkste Tier ist. Die andern Katzen habe ich nicht gern. So, die Schnauze könnte besser sein, aber immerhin. Man sieht doch, es ist ein Löwe. Mein Sohn ist jetzt zwölfjährig. Sie sollten einmal seine Zeichnungen sehen! Der hat ein fabelhaftes Talent. Meine Frau glaubt, er habe es von ihr, ich nicht.

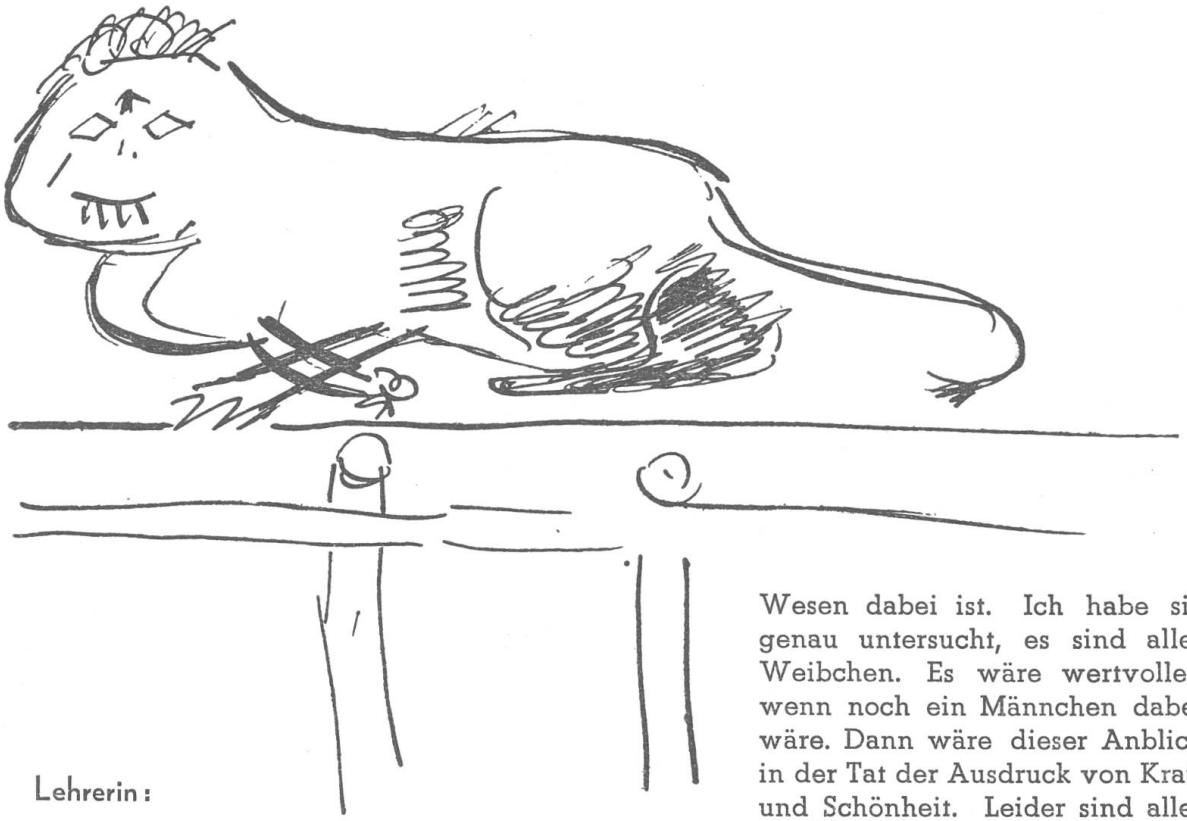
* * *



Hausfrau:

Am liebsten habe ich die Zebras, weil sie so nett sind. Wissen Sie, ich wohne gerade vis-à-vis vom Zoo und sehe jeden Tag die Zebras. Die habe ich immer vor Augen. Jetzt haben sie ein frisches Zebra bekommen, drum ist immer eine Händelei im Zebrakäfig. Sie sehen es ja selbst, ich bin nicht so gut im Zeichnen. Aber die Streifen, finde ich, sind treffend herausgekommen. Finden Sie nicht auch? Meine Kinder sind jetzt gross. Der eine Sohn ist ein guter Zeichner gewesen. Er wäre Kunstmaler geworden, aber leider ist er gestorben.

* * *



Lehrerin:

Was mir am meisten im Zoo imponiert, das sind die Löwen, weil sie der Ausdruck von Kraft und Schönheit sind. Immer, wenn ich mit meinen Kindern hier bin, sehe ich mir die Löwen an. Es ist schade, dass kein einziges männliches Wesen dabei ist. Ich habe sie genau untersucht, es sind alles Weibchen. Es wäre wertvoller, wenn noch ein Männchen dabei wäre. Dann wäre dieser Anblick in der Tat der Ausdruck von Kraft und Schönheit. Leider sind alles Weibchen. Meinen Kindern zeige ich den Löwen als den Ausdruck von Kraft und Schönheit, als den König der Tiere. Zeichnen war nie meine Stärke. Ich gebe Ihnen deshalb hier nur die nackten Züge. Ein Schema: Der Löwe.

* * *

Maler:

Ich besuche jeden Tag die Affen, weil mir dort der Pavian imponiert. Für kleine Affen habe ich kein Interesse, aber der grosse Pavian ist ein prächtiger Kerl. Der hat so etwas Persönliches und Philosophisches. Ich zeichne oft nach Natur. Jetzt machen wir einmal die Vorderansicht. Denken Sie sich die Schnauze rot. Die Beine hätten etwas anders herauskommen sollen. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich Maler bin. Aber eben kein Kunstmaler, nur Anstreicher.

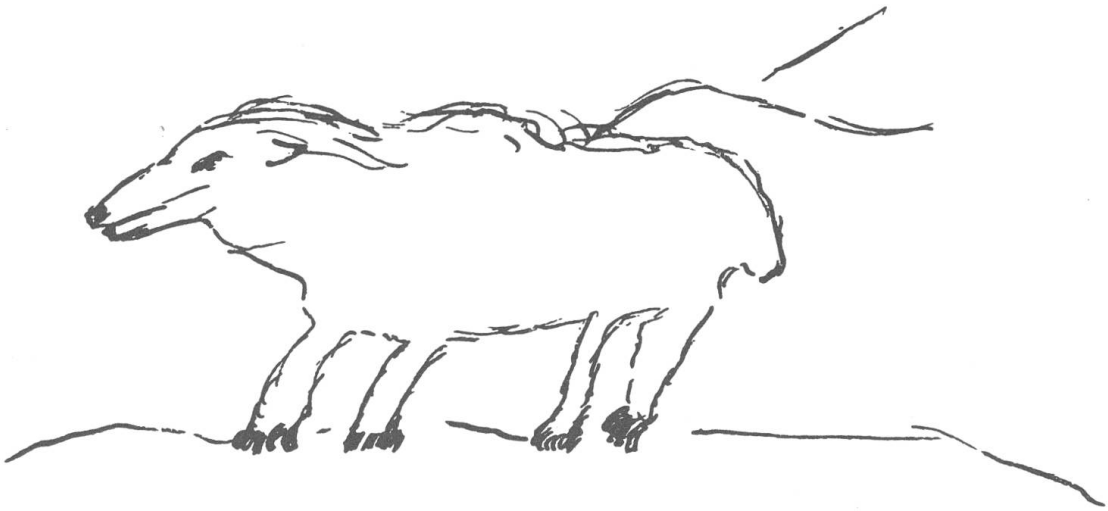
* * *

Bankier:

Als Jüngling haben mir die Raubtiere am meisten imponiert. Jetzt bin ich davon abgekommen. Am meisten imponiert mir das Kamel. Haben Sie schon einmal das Auge eines Kamels beobachtet? Es erhebt sich über den Dreck des Alltags. Es hat keine Sorgen. So, hier wäre das Kamel. Alles Wesentliche ist da. Das Auge, die Höcker und die langen Beine. Die beiden Striche oben sind nicht etwa Hörner, sondern die deuten an, dass der Hals eigentlich höher wäre. Kennen Sie die moderne Kunst? Ich bin nicht dafür. Aber darin hat sie recht, die Hauptsache ist immer das Wesentliche.

* * *

Wärter:

Ja, man ist schliesslich nicht umsonst Wärter im « Zolli ». Da kennt man die Tierli bis auf das hinterste. Am besten gefallen mir die schwarzen Bären. Dieser Bär frisst Äpfel und Birnen. Seine Spezialität ist in Fleischbouillon eingetauchtes Brot. In der Schule war ich immer ein beliebter Zeichner. Ich zeichnete nichts als Tierli und immer nach der Natur – jetzt ist das aber leider ein Wolf geworden. Auf die bin ich nicht so scharf. Die Striche oben und unten sind die Felsen. Aber zeigen Sie, gottverklemmi, das Bild niemandem!

* * *